



1925-04-12

## Der aufregendste Augenblick meiner Filmkarriere.

Norma Talmadge

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250412&seite=38&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Talmadge, Norma, "Der aufregendste Augenblick meiner Filmkarriere." (1925). *Essays*. 1454.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1454](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1454)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Der aufregendste Augenblick meiner Filmkarriere.

Von **Norma Talmadge**.

Vierzehn Jahre war ich alt, als ich mich zum erstenmal im Filmarbeit bewarb. Meine Mutter führte mich zum alten Vitagraph in Brooklyn, wo ich mit zehn oder elf anderen Mädchen auf einer langen Bank Platz nehmen mußte, um zu warten, bis die Reihe an mich kam, dem Regisseur vorgestellt zu werden. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten, der Aufnahme meines Namens, der Größe, des Gewichtes, des Alters usw., war ich wieder entlassen mit dem Bescheid, man werde mich im Bedarfsfalle rufen. Nach langen Tagen des Wartens erhielt ich schließlich eine Verständigung. Ich hatte Probe zu spielen und dann kam der glückliche Tag, an dem ich dem Personal der Gesellschaft mit einer Gage von 25 Dollar per Woche eingereiht wurde.

Ich werde die Aufregung dieses Tages bis zu meinem Lebensende nicht vergessen. Dann kam aber eine große Enttäuschung. Die Tage vergingen und ich hatte nichts anderes zu tun, als einfach im Atelier herumsitzen und Florence Turner bei ihrem Spiel zu beobachten. Am Ende der ersten Woche erhielt ich ordnungsgemäß meinen Scheck, aber noch keine Rolle. So war es auch nach der zweiten und nach der dritten Woche. Am frühen Morgen schon ging ich immer ins Atelier und war in der Tat so eifrig, daß ich zugleich mit der Scheuerfrau hinkam; aber dann mußte ich den ganzen lieben Tag müßig herumsitzen und warten, warten in der Hoffnung, endlich herangezogen zu werden. Aber es geschah nichts weiter, als daß ich vieles über die Inszenierung lernte und durch die Beobachtung der anderen in die „Atmosphäre“ eingeführt wurde. Endlich erging auch der Ruf an mich—zunächst für kleine, unbedeutende Rollen. Einmal hatte ich in der Maske eines Negers zu spielen. Ein andermal im Film „*The Household Pest*“ mußte ich mich unter einem schwarzen Tuch, das über eine Kamera geworfen wurde, verstecken und ein Pferd (aber kein wirkliches) hatte das Tuch mit den Zähnen zu fassen und wegzuziehen, und ich sollte dabei ertappt werden, wie ich gerade einen Knaben meines Alters küßte. Tausend [Ängste] schüttelten mich bei den Proben, das Pferd könnte mit dem Tuch auch meine Locken zu fassen kriegen.

Nach einer Reihe solcher kleinen Partien kam der aufregendste Augenblick meiner Laufbahn. J. Stuart Blackton ließ mich in sein Bureau rufen, teilte mir mit, daß er mein Spiel aufmerksam verfolgt habe und ich nun so weit sei, um die führende Rolle in „*The Tale of Two Cities*“, dem verfilmten Dickens-Roman zu übernehmen. Die Erregung, die mich durchzitterte, als ich meine erste bedeutende Rolle erhielt, ließ mich meine Umgebung völlig vergessen; ich sah nichts vom Atelier, nichts von der gestellten Szenerie, nichts von den Mitspielern, und lebte nur mit ganzer Seele in meiner Rolle. Ja ich hörte nicht

einmal das Surren der Kamera und fand mich erst wieder in der Wirklichkeit, als am Ende der Szene Blackton auf mich zutrat, meine beiden Hände schüttelte und ausrief: „Mein liebes Kind, das war glänzend.“ Dann wandte er sich zu meiner Mutter: [Über] kurz oder lang wird Ihre Tochter ihre Rollen selber wählen, und wenn sie nicht eines Tages eine der Größten ihres Faches sein wird, dann ist meine ganze Erfahrung nichts wert.“

Seitdem habe ich viele Rollen gespielt, sind mir von Regisseuren und Publikum massenhaft Lobeshymnen gesungen worden, aber ich habe niemals wieder ganz dasselbe Gefühl des Triumphes gehabt, wie bei diesen ersten Worten der Anerkennung, die in mir den Ehrgeiz erweckten, mein [Äußerstes] daranzusetzen, um den Glauben Mister Blacktons an mich zu rechtfertigen.

# Der aufregendste Augenblick meiner Filmkarriere.

Von Norma Talmadge.

Seizehn Jahre war ich alt, als ich mich zum erstenmal zur Filmarbeit bewarb. Meine Mutter führte mich zum alten Vitagraph in Brooklyn, wo ich mit zehn oder elf anderen Mädchen auf einer langen Bank Platz nehmen mußte, um zu warten, bis die Reihe an mich kam, dem Regisseur vorgestellt zu werden. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten, der Aufnahme meines Namens, der Größe, des Gewichtes, des Alters usw., war ich wieder entlassen mit dem Bescheid, man werde mich im Bedarfsfalle rufen. Nach langen Tagen des Wartens erhielt ich schließlich eine Verständigung. Ich hatte Probe zu spielen und dann kam der glückliche Tag, an dem ich dem Personal der Gesellschaft mit einer Gage von 25 Dollar per Woche eingereicht wurde.

Ich werde die Aufregung dieses Tages bis zu meinem Lebensende nicht vergessen. Dann kam aber eine große Enttäuschung. Die Tage vergingen und ich hatte nichts anderes zu tun, als einfach im Atelier herumzusitzen und Florence Turner bei ihrem Spiel zu beobachten. Am Ende der ersten Woche erhielt ich ordnungsgemäß meinen Scheck, aber noch keine Rolle. So war es auch nach der zweiten und nach der dritten Woche. Am frühen Morgen schon ging ich immer ins Atelier und war in der Tat so eifrig, daß ich zugleich mit der Scheuerfrau hinkam; aber dann mußte ich den ganzen lieben Tag müßig herum sitzen und warten, warten in der Hoffnung, endlich herangezogen zu werden. Aber es geschah nichts weiter, als daß ich vieles über die Inszenierung lernte und durch die Beobachtung der anderen in die „Atmosphäre“ eingeführt wurde. Endlich erging auch der Ruf an mich — zunächst für kleine, unbedeutende Rollen. Einmal hatte ich in der Maske eines Negers zu spielen. Ein andermal im Film „The Household Pest“ mußte ich mich unter einem schwarzen Tuch, das über eine Kamera geworfen wurde, verstecken und ein Pferd (aber kein wirkliches) hatte das Tuch mit den Zähnen zu fassen und wegzuziehen, und ich sollte dabei ertappt werden, wie ich gerade einen Knaben meines Alters küßte. Tausend Aengste schüttelten mich bei den Proben, das Pferd könnte mit dem Tuch auch meine Locken zu fassen kriegen.

Nach einer Reihe solcher kleiner Partien kam der aufregendste Augenblick meiner Laufbahn. J. Stuart Blackton ließ mich in sein Bureau rufen, teilte mir mit, daß er mein Spiel aufmerksam verfolgt habe und ich nun so weit sei, um die führende Rolle in „The Tale of Two Cities“, dem verfilmten Dickens-Roman, zu übernehmen. Die Erregung, die mich durchzitterte, als ich meine erste bedeutende Rolle erhielt, ließ mich meine Umgebung völlig vergessen; ich sah nichts vom Atelier, nichts von der gestellten Szenerie, nichts von den Mitspielern, und lebte nur mit ganzer Seele in meiner Rolle. Ja ich hörte nicht einmal das Surren der Kamera und fand mich erst wieder in der Wirklichkeit, als am Ende der Szene Blackton auf mich zutrat, meine beiden Hände schüttelte und ausrief: „Mein liebes Kind, das war glänzend.“ Dann wandte er sich zu meiner Mutter: „Ueber kurz oder lang wird Ihre Tochter ihre Rollen selber wählen, und wenn sie nicht eines Tages eine der Größten ihres Faches sein wird, dann ist meine ganze Erfahrung nichts wert.“

Seitdem habe ich viele Rollen gespielt, sind mir von Regisseuren und Publikum massenhaft Lobeshymnen gesungen worden, aber ich habe niemals wieder ganz dasselbe Gefühl des Triumphes gehabt, wie bei diesen ersten Worten der Anerkennung, die in mir den Ehrgeiz erweckten, mein Neuzerstes daranzusetzen, um den Glauben Mister Blacktons an mich zu rechtfertigen.